

Der Lebenslauf eines stolzen Reitpferdes

Autor(en): **Stohler, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **10 (1945)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-859586>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

II

I läng i Sack und nimme s Chorn
und säjes uf en Acher uus.
I hoff, s gäb morn und übermorn
au Hälm und volli Ehri druus.

Nit numme wäge mir elai!
Es weer e Säge für so vill,

hütt, wo doch Hüüfe Hunger hai,
und s Läbe nümme rächt vürsi will.

Jez wien i säje hüsch und hott
und drinn bi, mit der Seel derby,
do gspür i: Darf em Liebegott
es Wärchzüüg bi sym Wärsche sy.

III

Hööch stoht s Chorn im haitere
Tag,
zytiged i der Sunne.
Bringi d Zyt no, was si mag —
nümme lang, hai mers gunne!

Nümme lang, tönt e Dängelton
über Wäg und Matte,
höischt der Tod e letschte Lohn,
lait si schüüch e Schatte.

Und es glitzered ob em Grund,
Hälm und Ehri ruusche;
chunnt die hailig-ärnschti Stund,
wo mer alli luusche.

Fallt do Läbe z garbewys
uf e bäite Bode,
uferstohts ech haimliglys,
tuet si wider rode.

Si isch der Wäg vom Chorn zem
Brot.

Tramped nit dernäbe!
Wär druf lauft und überegoht,
goht i s ander Läbe.

Der Lebenslauf eines stolzen Reitpferdes.

Von Dr. H. Stohler, Basel.

Meine schönsten Jugenderinnerungen gehen in die Zeit zurück, da noch der Landarzt mit Pferd und Chaise zu seinen Patienten fuhr und im Sitze seines Fuhrwerkes eine kleinere Apotheke für die Notfälle mit sich nahm. Wie gerne schirrte ich meinem Grossvater, der als Tierarzt in Pratteln praktizierte, den treuen Schimmel an und spannte ihn vor das alte Chaislein. Dann durfte ich mit ihm auf die Praxis in die umliegenden Dörfer, und stolz führte die Knabenhand das muntere Pferd am Leitseil, während der Grossvater kleine Episoden aus seinem abwechslungsreichen Berufsleben erzählte und bisweilen ein Lied aus seiner fernen Studentenzeit in Wien anstimmte, wohin er damals in acht Tagen mit der Pferdepost nach einer beschwerlichen Fahrt bei Tag und Nacht gelangte.

So war meine Jugendzeit eng verbunden mit dem Leben eines Landtierarztes und mein empfänglicher Sinn nahm regen Anteil an den Leiden unserer Haustiere und an der Heilung ihrer Krankheiten. Daher war auch für mich das Pferdegerippe, das auf dem grossväterlichen Estrich stand, nicht starr und tot. Es lebte und verirrte sich nicht selten bis in meine Knabenträume hinein. Ueberdies bot der weite Estrich, auf dem es aufgestellt war, mir reichlich Gelegenheit zu geheimnisvollen Entdeckungen. In seinem Halbdunkel war Gerümpel aus Jahrzehnten aufbewahrt, und die Grossmutter erzählte, dass dort

oben Anno siebzig vierzig Basler Soldaten schliefen. Wenn etwa gemeinsame Entdeckungsfreuden zu lautem Spiel auf dem Estrich ausarteten, dann ertönte bald die Stimme der ungehaltenen Tante die Treppe hinauf: «Wartet nur, wenn das Ross kommt!» Diese Mahnung verfehlte nie ihre Wirkung. Scheu blickten wir uns nach der Mauer um, an der das unheimliche Gerippe stand, und verzogen uns stillschweigend, um an anderer Stelle ein neues Spiel zu beginnen.

Nach dem Tode des Grossvaters wurde das Pferdeskelett der Pratteler Sekundarschule übergeben, und ich hörte vierzig Jahre hindurch nichts mehr von dem «Ross», bis mir kürzlich meine Tante mitteilte, sie hätte den Lebenslauf des Rosses aufgefunden. Das war ein Karton, der früher am Halse des Gerippes hing und so verblichen und verstaubt war, dass wir Knaben die Schrift auf dem dämmerigen Estrich nicht lesen konnten.

Mit Eifer machte ich mich jetzt an die Entzifferung der vertrauten Schriftzüge und konnte nach und nach die Schilderung des Lebens eines wertvollen Reitpferdes zusammenfügen, das zuerst einen französischen Obersten trug, dann von Stufe zu Stufe, abwärts sinkend, jedem der neuen Besitzer treu diente. Es entstand die kurze Darstellung eines Pferdeschicksals, die jedes mitfühlende Menschenherz zur Liebe zu der anvertrauten Kreatur und zu ihrem Schutze ermahnt.

Die Inschrift lautete:

«Dieses Skelett stammt von einem Mecklenburger Pferd von hellbrauner Farbe mit einer Blässe, das hinten weiss geköthet und englisiert gewesen war*). Im August 1858 wurde es im Alter von 21½ Jahren wegen Abzehrung infolge von Lungenschwindsucht von dem damaligen Besitzer Adam Joerin, Tierarzt in Pratteln, erschossen und skelettiert.

Im Jahre 1840 wurde das vierjährige Pferd von einem französischen Oberst um Fr. 2000.— gekauft und von ihm zwei Jahre lang geritten. Während dieser Zeit gewann es bei Wettrennen dreimal den ersten Preis. Als dieser Oberst nach Afrika verreiste, schenkte er es seinem Bruder, einem Apotheker in Belfort, der es vier Jahre besass. Während dieser Zeit sprang das Pferd einmal mit seinem Reiter in den dortigen Kanal. Wiederholt probierte es, das mit glatten Steinen besetzte schiefe Ufer hinauf zu klettern, glitt aber jedesmal, als es bereits oben war, auf den Knien wieder zurück, bis es ihm endlich doch gelang, hinauf zu kommen.

Durch das Zurückgleiten verletzte sich das Pferd an den Knien so heftig, dass es der Apotheker an Herrn Dr. Sigmund in Basel um Fr. 400.— verkaufte, der es acht Jahre lang als Chaisenpferd benützte. Hier galt es lange als der beste Läufer der Stadt.

Herr Dr. Sigmund verkaufte es dann als Chaisen- und Omnibuspferd um die Summe von Fr. 200.— an Herrn Breiting zum Stern in Basel, wo es zwei Jahre lang als solches diente. Von dort wurde es wegen Unvermögens aufzustehen und sich an einem Hufe beschlagen zu lassen, zuletzt an mich für Fr. 30.— zum Schlachten verkauft, jedoch

*) Das Englisieren war eine grausame Modetorheit, die in England aufgekommen war und darin bestand, dem Pferde den Schwanz zu kürzen und die Muskeln auf seiner Unterseite durchzuschneiden, um das beliebte Hochhalten des Schwanzes zu erzielen, das auf alten Bildern oft zu sehen ist.



E rächti Gaiss frisst alles.

Linolschnitt Walter Eglin.

mit der Bemerkung, es noch benützen zu dürfen. Durch meine gute Pflege wurde es wieder arbeitsfähig und diente noch $4\frac{1}{2}$ Jahre als gutes Bauernpferd, bis es plötzlich die Lungenschwindsucht bekam und geschlachtet werden musste.

Ausser durch seinen sehr lebhaften Charakter zeichnete sich dieses Pferd durch eine hohe Intelligenz aus, warum es hier zum Andenken als Skelett aufgestellt wurde und zu uns reden darf.»

Es war beabsichtigt, den aufgefundenen Lebenslauf wieder an das «Ross» zu hängen, damit alle Pratteler Schüler die Lebensgeschichte des hellbraunen, lebhaften und intelligenten Pferdes lesen könnten. Leider erwiesen sich aber alle Nachforschungen nach dem Skelett als vergeblich. Da die heutige Lehrerschaft von dem gewichtigen Sammlungsgegenstand überhaupt keine Kenntnis hat, muss angenommen werden, er sei schon vor Jahrzehnten, vielleicht aus Platzmangel, ausrangiert worden. So bleibt es denn bei der «Geschichte»; sie ruft uns den Lebenslauf dieses einstigen treuen Tieres von neuem in Erinnerung und mahnt uns zur Liebe zu aller Kreatur.

Die Flurnamen von Sissach.

Von Walter Schaub, Ständerat, Bottmingen.

E. Das Gebiet rechts der Ergolz.

(Fortsetzung)

a. Gegen den Rebberg.

Ueber die untere Ergolzbrücke erreichen wir die untere Fabrik. Sie steht auf der *Grienmatt*, die bis hinunter zur Banngrenze reicht, und die ihren Namen von der grienigen Bodenart bekommen hat; im *Grien* 1447, *Matten im Grünen* 1690, die *Grienmatt* 1690, die *Grünenmatten* 1703, auf *Grienfeld* 1847.

Die *Grienmatt* war Allmendland d. h. Gemeinbesitz der Bürger, deshalb hiess der *Grienmatt-* oder *Grienweg* 1880 früher die *Allmendgass*. Im Jahre 1616 wurden etwa 12 Juch. der *Grienmatt* unter die Gemeindebürger aufgeteilt (s. Allmend); davon hatten die Eigentümer den «Grüenzins» zu bezahlen.

Auf der *Grienmatt* liegt der *Keibacker* 1615, (*Keib* = *Aas*), auch *Wasenacker* 1810, oder *Schindanger* genannt 1820, was alles den Ort bezeichnet, wo der Wasenmeister, Abdecker oder Schinder die verendeten Tiere verscharrt.

Zwischen dem *Grienmattweg* und dem *Rebberg* liegt die *Au*. Ahd. *ouwa*, mhd. *ouwe* = wasserreiches Wiesenland. *Matten in der öw vor den reben* 1400, *ow* 1446, in der *öwe* 1462, in der *Auw* 1530, *Reben und Matten in und auf der Auw* von 1610 an. — *Aumatt* 1690, *Auweg* 1880, *Aubächlein* 1846, die *niedere Au* 1667, die *obere Au* 1696.

Jenseits der untern Ergolzbrücke liegt *Mühlestetten*. uff *millestet*, uff *müllistetn* 1447, *mülin stetten* 1456, *Matten an Mulisten* 1530, *am berg an mülestetten* 1534, etc. Ahd. *stat*, *steti*, *stetun* = die Stelle einer Siedlung oder der einzelnen Wohnstatt davon. *Mühlestetten* heisst: bei den Hofstätten einer Mühle.

Damit ist das Wort selber erklärt, nicht aber, warum die Örtlichkeit diesen Namen erhalten hat. Von einer Mühle fehlte bis anhin nämlich jegliche urkundliche Erwähnung. Sie musste in der Nähe des Baches gestanden sein und das Wasser wäre in der Gegend der obern Fabrik gefasst und durch ein Wuhr hergeleitet worden. Die im Jahre 1337 dem Kloster Schönthal verkaufte Mühle heisst *Ergenzemüli* (*Ergolzmühle*), es ist die uns bekannte im Dorf, aber warum fand man es für nötig, sie mit einem besondern Namen zu bezeichnen? Doch wohl zur Unterscheidung, wobei allerdings auch an die einstige *Laubemühle* auf der *Weihermatt* zu denken ist.